

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 30. September 1988

Nr.187 (5 815)

Preis 3 Kopeken

## Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erteilte auf seiner Sitzung am 27. September die Organisationsarbeit des Pawlodarer Gebietspartei-Komitees bei der Lösung des Wohnungsproblems im Sinne der Forderungen des XXVII. Parteitages der KPdSU.

Es wurde festgestellt, daß trotz der eingeleiteten Maßnahmen zur Steigerung des Wohnungsbautempos im Gebiet noch ungenügend die in der Republik ausgeübten Verfahrenswesen bei der Lösung dieser überaus wichtigen Aufgabe angewandt werden. Die Parteikomitees bewerten die erzielten Leistungen nicht immer kritisch, geben sich mit Durchschnittskennziffern zufrieden und lassen es zu großen Mängeln kommen. In den acht Monaten sind nur 63 Prozent Wohnraum des Jahresplans übergeben worden. Nach wie vor akut bleibt das Wohnungsproblem in Ekibastus.

Nur schlecht wird zur Verbesserung der Lage die jetzige Berichtswahlkampagne genutzt.

Die Parteikomitees stellen nicht die entsprechenden Forderungen an die Leiter von Partei-, Staats- und Wirtschaftsorganen, die die Aufgabenerfüllung bei der Wohnraumübergabe und in der Befolgung der Reihenfolge bei der Wohnraumlenkung nicht gewährleisten und nur selten ihre Rechenschaftsberichte darüber entgegennehmen.

Ergebnislos war die mehrmalige Erörterung der Fragen einer besseren Nutzung der Kapazitäten der Plattenbauweise, die nur zu 64 Prozent ausgelastet sind. Die monolithische und die Regiebauweise erfahren keine Entwicklung. Nicht entfaltet ist im Gebiet der individuelle Wohnungsbau, der nur 3,5 Prozent des Gesamtumfangs beträgt. Oft erfolgt er nach veralteten Entwürfen, auf geringen Flächen, ohne Anschluß an die Versorgungsleitungen. Ein Hemmfaktor ist auch die Nichtinanspruchnahme der für die Entwicklung der Kommunalwirtschaft bewilligten Mittel.

Die Gebiets-, Stadt- und Rayonpartei-Komitees nehmen noch keine prinzipielle Haltung in

Fragen der Komplexbebauung der Wohngebiete ein und haben ihre Kontrolle der Wohnraumqualität abgeschwächt.

Das Büro des ZK nahm die Versicherung des Ersten Sekretärs des Pawlodarer Gebietspartei-Komitees P. I. Jerpilow zur Kenntnis, daß die Parteiorganisationen des Gebiets die entsprechenden Maßnahmen zur Erfüllung des Plans dieses Jahres bei der Wohnungsübergabe zum 71. Jahrestag des Großen Oktober einleiten. Es wurde empfohlen, die organisatorisch-politische Arbeit enger mit der Realisierung praktischer Aufgaben zur Lösung des Wohnungsproblems in Einklang zu bringen und dazu maximal die Wahlberichtsversammlungen und -konferenzen zu nutzen.

Das Büro des ZK billigte die Erfahrungen der Zusammenarbeit der Produktionsvereinigungen „Kysyl-Tu“ in Alma-Ata, des Sowchos „Karkarinski“, Rayon Kegens, Gebiet Alma-Ata, und ihrer Patenschulen bei der Erziehung der Schüler zur Arbeit.

Erörtert und gefaßt wurden auch Beschlüsse über eine Reihe anderer Fragen.



Im Sowchos „25 Jahre Neulanderschließung“ des Rayons Balchasch, Gebiet Alma-Ata, ist die Reisernte im Gange. Hier mußt der Reis auf 2300 Hektar geerntet werden; rund 5 800 Tonnen davon wird man an den Staat verkaufen.

Auf den Feldern der Brigade Friedrich Ulrich ist die Ernte besonders gut geraten. Die Hektarerträge liegen bei 41 Dezitonnen.

Unser Bild: Friedrich Ulrich und sein Sohn Friedrich.

Foto: Juri Seibel

## Wenig Anlaß für Optimismus

Unser Korrespondent Alexander FRANK berichtet davon, wie die „Freundschaft“ im Gebiet Aktjubinsk abonniert wird.

Erst vor wenigen Jahren hätte man dieses mein Vorhaben, heikle Momente beim Abonnieren der „Freundschaft“ ans Licht zu bringen, entschieden abgelehnt. Es hieß nämlich, man solle seine Wasche nicht vor allen Leuten waschen, wenn es sich hier auch nicht um Problemchen, sondern um sehr ernste Dinge handelte. Jahrelang schwiegen wir uns aus, und die Anzahl unserer Zeitungsabonnenten und -leser schrumpfte inzwischen immer rascher zusammen.

Heute will man sich damit nicht mehr befassen. Auch wollen wir nicht richtig davon sprechen, was uns Zeitungsleuten so viele Sorgen bereitet. Aus zahlreichen Ermittlungen weiß ich beispielsweise, daß das Gebiet Aktjubinsk in dieser Hinsicht keine Ausnahme bildet — hier haben sich solch komplizierte Fragen angehäuft, daß man wohl mehrere Jahre brauchen wird, um in die Sache Ordnung hineinzubringen.

Einleitend einige Tatsachen. Im Gebiet leben etwa 35 000 Bürger deutscher Nationalität; grob gerechnet sind es also 7 000 Familien, und im vorigen Jahr gab es in Aktjubinsk nur etwa 500 Abonnenten, d.h. jede vierzehnte Familie bezog unsere Zeitung.

Ist das viel oder wenig? Die Antwort liegt klar auf der Hand.

Natürlich wird man da einwenden, daß jede Zeitung für seine Popularität selbst verantwortlich ist. Tut es jetzt die „Freundschaft“ nicht? Hier nur einige Aussagen unserer ständigen Leser aus den Städten und Dörfern des Gebiets:

„...Eure Zeitung ist viel interessanter und inhaltsreicher geworden...“  
„Die „Freundschaft“ ist ja nicht wiederzuerkennen...“  
„Ich werde Ihre Zeitung unbedingt wieder bestellen und werde es auch meinen Freunden und Bekannten raten...“

So ist nun die Sachlage. Es ist erfreulich, daß man auch unsere Bemühungen zu schätzen weiß, aber nun zurück zu dieser Frage: Warum ist die Abonnentenzahl im Gebiet so gering?

Auf meiner jüngsten Dienstreise ins Gebiet versuchte ich, darauf eine fundierte Antwort zu finden. Dabei stellte sich folgendes heraus:

1. In einigen Produktionskollektiven bzw. Wohnorten weiß man nicht einmal (zur Schande der dortigen ideologischen Funktionäre, so auch zu unserer eigenen), daß es die „Freundschaft“ überhaupt gibt. Menschen, die ich danach fragte, machten grobe Augen.

2. Einige Menschen, die die „Freundschaft“ ehemals abonnierten, weigern sich nun, es weiter zu tun: „Wissen Sie, in unserer Familie kann ja schon keiner deutsch lesen...“

sere Großmutter, für die wir die Zeitung bezogen, ist verschieden...“ Und als ich erklärte, daß wir ab 1. Januar 1989 regelmäßig mit einer russischen Beilage erscheinen werden, willigte man ein. Aber das waren, wie gesagt, nur diejenigen, die ich sprechen konnte. Wie viele wissen das aber nicht?

3. Ich möchte die Schuld nicht allein den örtlichen Parteifunktionären in die Schuhe schieben, aber wie es sich herausstellte, unternehmen sie absolut nichts, um die Zeitung zu propagieren. Natürlich sollen alle die Zeitung freiwillig bestellen, aber... In den Rayons Noworossijski, Chobda, Komsomolsk, Alga, Marfuk, Leninski und Aktjubinsk, in denen die meisten Sowjetdeutschen konzentriert sind, hat man die Dinge ihrem Selbstlauf überlassen. Unter anderem ist es nicht nur um das Abonnieren der Zeitung, sondern auch um die kulturelle und politische Massenarbeit äußerst schlecht bestellt. Wer soll dafür verantwortlich sein? Etwa einzig und allein die Journalisten der „Freundschaft“? Wo bleiben aber die Deutschlehrer in den Schulen, die Dozenten an den Hochschulen, die Kulturorganisatoren, für die wir in letzter Zeit so viel Stoff bringen?

4. Dieser Punkt ist für alle besorgniserregend, insbesondere aber für uns. Viele unserer ehemaligen Abonnenten bestellen nun deutschsprachige Zeitungen schon woanders, außerhalb unserer Staatsgrenzen. Viele, sehr viele unserer Landsleute sind inzwischen in die Bundesrepublik ausgewandert und suchen dort ihr Glück zu finden — leider vergebens. Na ja, sie haben seinerzeit aller Ansicht nach nur wenig in der „Freundschaft“ davon gelesen, wie es ihren Gleichgesinnten in der Ferne ergeht. Oder hat man uns wenig geglaubt?

Dies wären also nur einzelne Anhaltspunkte für eine erste Aussprache. Wir Redaktionsmitglieder der „Freundschaft“ sind weder Optimisten noch Pessimisten. Wir betrachten das Leben nüchtern und realistisch und da muß man die Dinge so nehmen, wie sie sind: Die Situation ist kritisch, obwohl es offenbar noch viele Reserven für die Vergrößerung der Abonnentenzahl gibt. Werden unsere Hoffnungen einmal Realität? Das hängt in erster Linie auch von Ihnen ab, wer te Leser! Jetzt, wo wir so viel und systematisch Beiträge über die Geschichte der Sowjetdeutschen bringen und so vieles tun, um ihre Kultur, ihre Bräuche und ihre Muttersprache zu erhalten und zu entwickeln, brauchen wir Ihre Unterstützung und Hilfe, Ihre Ratschläge und Ihre Anteilnahme. Wir rechnen geradezu damit und hoffen, daß auch Sie Ihr Scherlein dazu beitragen werden, um eine neue Generation der „Freundschaft“-Leser zu formen: Dazu bieten sich viele konkrete Möglichkeiten. Wollen wir sie doch gemeinsam nutzen.

## Was bieten uns die Kooperativen?

Dieses Thema wurde eine geraume Zeit nur vorsichtig behandelt. Einerseits erklärte sich das dadurch, daß die gestarteten Initiativen völlig neu waren; andererseits mußte man ja auch etwas Erfahrungen sammeln und die öffentliche Meinung studieren, um die Arbeit der Kooperativen zu bewerten und Konsequenzen zu ziehen. Mit anderen Worten: Man mußte davon kosten, was geboten wurde.



Anlaß für so viel Freude?

Diejenigen, die sich hochmodische Schuhe und Hosen oder auch Hemden erworben hatten, mußten einsehen, daß die Waren völlig unpraktisch waren — die schmutzigen Konfektionserzeugnisse ließen sich nicht waschen, die Schuhe blieben ein paar Wochen später ohne Sohlen. Auch die hockenden Imbissstuben und Abendabteilungsstände wurden nicht mehr so stark besucht, weil die Preise hier immer gepfeffelter wurden. Stille kehrte in den auf kooperativer Grundlage eröffneten Erholungs- und Sportzentren ein. Man distanzierte sich einigmaßen von allen Einrichtungen dieser Art, die anfangs so vielversprechend waren. Gerade um diese Zeit hatte sich in unserem Bewußtsein die Formel geprägt: „Kooperativ — heißt teuer“.

Alltagserlebnisse. Dialog am Verkaufstand der Kooperative „Elegant“ in Alma-Ata. „Verzeihung, junger Mann! Sie hatten sich eben Winterschuhe angesehen. Weshalb wollen Sie sie nicht kaufen? Sie suchen ja bestimmt Winterschuhe?“

„Ja, ich brauche Schuhwerk für den Winter. Aber die hier angeboten werden, sind viel zu teuer. Außerdem gibt es absolut keine Garantien, daß sie zuverlässig, also haltbar sind. Ich geh mal lieber zum Staatshandel...“  
„Und Sie, Kollegin, Sie möchten sicher für Ihre Tochter eine schöne Hose erwerben? Wieso verzichten Sie auf Erzeugnisse der Kooperative „Mode“?“  
„Leider habe ich schon meine bitteren Erfahrungen damit gehabt. Man zahlt etwa 70 Rubel für eine Hose, die im Staatshandel um die Hälfte billiger ist, und nach einem Monat hat man gratis die Enttäuschung. Soll man da nochmal ein Risiko begehen?“  
„Sind Sie Musikfan?“  
„Jawohl!“  
„Sie möchten also hier Kassetten für Ihren Rekorder erwerben?“  
„Nein, das tue ich nie mehr. Die Tonbandaufnahme ist nicht besonders gut, dafür aber der

Preis... Leider gibt's keinen Ausweg — die sogenannten „Musikkoooperativen“ haben ja die Sache monopolisiert, indem sie alle Kassetten in den Läden zusammengekauft haben.“

Bemerkenswert ist, daß die Kooperativen unsere Belange sehr gut kennen, sie sind gewandte Konkurrenten. Achten Sie mal auf die Etiketten an den Blusen, Hemden und Hosens, die uns geboten werden! Meistens sind es die Firmenzeichen „Adidas“, „Puma“ oder „Römer“. (Man verfallt nicht in ein Irrtum — „Adidas“ ist hier nur ein Lockmittel für Uneingeweihte!) Warum nicht, sagen wir mal, „Sarja“ und „Wobchod“ ausschließlich Ladenaufbewahrung und „Adidas“ besagt schon was. Obwohl solch ein „handgefertigtes“ Erzeugnis das von „Sarja“ natürlich gar nicht übertrifft.

Was man den Genossenschaftsbetrieben aber lassen muß, ist ihr Fingerspitzengefühl, ihr Unternehmungsgelbst, in diesen Punkten sind sie einfach unübertrefflich. Man gewinnt den Eindruck, daß die Menschen einfach aus einem anderen Land kommen, denn es wurde ja schon so-o lange über die Notwendigkeit einer mannigfaltigen Entwicklung des sozialistischen Unternehmungsgelbstes in Betrieben gesprochen — und nichts geschah! Hier hat man aber in wenigen Monaten so vieles vollbracht, daß einem einfach bange wird. Uns sind Waren für mehrere Milliarden Rubel angeboten worden, die Dienstleistungen an der Bevölkerung sind ums Mehrfache erweitert worden. Leider — und das müssen wir offen gestehen — ist das rechtzeitig verabschiedete Gesetz über die Kooperation in einer verkrüppelten Form realisiert worden, was dann diese unerwünschten Ergebnisse zur Folge hatte. Die Arbeitsgemeinschaften waren offensichtlich nur auf eigenen Gewinn bedacht, die Interessen der Kunden waren ihnen gar nicht so wichtig, was ja eigentlich im Vordergrund stehen sollte.

Nun, darüber haben wir uns sozusagen Klarheit verschafft. Wo ist aber der reale und praktische Ausweg? Die Antwort liegt auf der Hand: Die staatlichen Betriebe müssen rascher zu einer flexiblen Ökonomie übergehen, mehr vorteilhafte Technologien einführen, operativ auf die Belange der Kunden reagieren. Bis dahin werden wir auf die Kooperativen angewiesen sein und dabei ab und zu tiefer in die Tasche greifen müssen.

Heinrich BRUNNMAIER

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Auf sämtlichen Schlägen ist bereits im Sowchos „Ubinski“ im Gebiet Ostkasachstan das Korn vom Halm in zügigem Tempo wurden die Getreidefelder in der zweiten Sowchosabteilung, die von David Ehlenberg geleitet wird, abgeerntet. Dabei erreichten die Erträge beim Roggen rund 34 Dezitonnen Korn je Hektar. An die Sowchosstämme sind insgesamt über 43 000 Dezitonnen Getreide geliefert worden. Die Brigade der Abteilung bedient sich seit Jahresbeginn des Pachtvertrags.

Rund 11 050 Dezitonnen Getreide ist die Ernteleistung des Kombines der Leonid Sokolnikow aus dem Sowchos „Progreß“ im Rayon Dshetygara, Gebiet Kustanai. Nur um ein wenig steht ihm Juri Mitjakin nach.

Die Getreidebauern des Sowchos haben als erste unter den anderen Agrarbetrieben des Rayons die Erntearbeiten abgeschlossen. An die Erfassungstellen sind 12 270 Tonnen Getreide geliefert. Der Getreideverkauf an den Staat wird gegenwärtig über den Plan hinaus fortgesetzt.

## Freundschaftliche Treffen und Verhandlungen

Am 28. September ist der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow mit dem Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR E. Honecker zusammengetroffen, der zu einem Arbeitsbesuch in der Sowjetunion weilte.

Zu Beginn des Gesprächs tauschten die Führer beider Bruderparteien ihre Eindrücke vom Besuch der Ausstellung „DDR in Moskau“ aus. Die dort zur Schau gebotenen Erzeugnisse geben eine markante Vorstellung von der Gegenwart und den Entwicklungsperspektiven der Industrie der DDR, von der Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern. Solche Ausstellungen sind äußerst nützlich, um die Öffentlichkeit mit den beiderseitigen Erfahrungen und Errungenschaften bekanntzumachen.

E. Honecker informierte ausführlich über die Lage in der DDR und Fragen, die zur Zeit von den Kommunisten, den Werktätigen der Republik gelöst werden. Erfolgreich realisiert wird der Kurs des XI. Parteitages der SED auf die Einheit der sozialen und Wirtschaftspolitik. In den Parteiorganisationen finden Berichtswahlversammlungen statt, auf denen man die Lage der Dinge aktiv erörtert, die Mängel aufdeckt und Wege zur Verbesserung der Arbeit abzeichnet. In der Republik zeigt man stets großes Interesse für die Entwicklung des Prozesses der Umgestaltung in der Sowjetunion. „Ich und meine Genossen haben kein Zweifel daran“, sagte E. Honecker, „daß die Umgestaltung in der UdSSR historische Notwendigkeit ist. Wir sind überzeugt, daß sie sich Bahn brechen und die Hoffnungen der Bevölkerung erfüllt werden, die die

KPdSU und das sowjetische Volk in sie setzen.“

M. S. Gorbatschow dankte für diesen Ausdruck der Solidarität und betonte, daß der Kurs, der vom XXVII. Parteitag der KPdSU eingeleitet, von einer Reihe von Plenen des ZK und vor allem von der XIX. Parteikonferenz entwickelt wurde, für unser Land lebensnotwendig ist. Je tiefer wir alle Lebenssphären der sowjetischen Gesellschaft und ihrer Entwicklung in den letzten Jahren analysieren, desto mehr werden wir uns der Richtigkeit der getroffenen Wahl bewußt.

Gegenwärtig findet auch bei uns in der Partei die Wahlkampagne statt. Es ist erfreulich, daß der Geist der Konferenz auch die Grundorganisationen erfaßt hat. Die Masse der Parteimitglieder ist in Bewegung geraten. Man muß auch betonen, daß die breiten Massen der Werktätigen immer energischer ins politische Leben des Landes einbezogen werden und Verantwortung für die Lösung konkreter Fragen der Umgestaltung übernehmen. Unser Volk hat Können, Kraft und Talent, um das Land auf ein neues Niveau zu heben und unserer sozialistischen Gesellschaft eine neue Qualität zu geben.

M. S. Gorbatschow und E. Honecker schätzten im allgemeinen den Stand der Beziehungen der UdSSR und der DDR hoch ein und bekräftigten ein weiteres Mal, daß die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern das unerschütterliche Prinzip der Politik der beiden Bruderparteien bleibt.

Am selben Tag fanden Verhandlungen statt, an denen sowjetischerseits M. S. Gorbatschow, das Mitglied des Politbüros und der Sekretär des ZK der KPdSU

N. N. Slunkow und der Sekretär des ZK der KPdSU W. A. Medwedew und von Seiten der DDR E. Honecker und das Mitglied des Politbüros und der Sekretär des ZK der SED G. Mittag teilnahmen.

Eingehend erörtert wurden der Stand und die Perspektiven der Entwicklung der allseitigen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der DDR. Es fand auch ein Meinungsaustausch über die gegenwärtige internationale Situation statt, der die Gemeinsamkeit der Positionen der UdSSR und der DDR zu allen Grundfragen der europäischen und weltweiten Entwicklung erwies.

Über die Verhandlungsergebnisse wurde eine gemeinsame Erklärung angenommen, die veröffentlicht werden soll.

Die Verhandlungen verliefen im Geiste der parteilichen Kameradschaft, der Herzlichkeit und des beiderseitigen Verständnisses. Daran beteiligten sich sowjetischerseits: der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR A. K. Antonow, der Minister für Außenwirtschaftsbeziehungen der UdSSR K. F. Katuschew, der Referent des Generalsekretärs des ZK der KPdSU G. Ch. Schachnasarow, der Stellvertretende Abteilungsleiter im ZK der KPdSU R. P. Fjodorow, der Stellvertretende Außenminister der UdSSR I. P. Aibomow; seitens der DDR — der Außenminister der DDR O. Fischer, der Außenhandelsminister der DDR H. Bell, der Kanzler des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR F.-I. Hermann, der Abteilungsleiter im ZK der SED H. Erenspenger, der Stellvertretende Abteilungsleiter im ZK der SED B. Mahlow und der Botschafter der DDR in der UdSSR G. König. (TASS)

## Masterbeiter rechnen mit gutem Ergebnis

Fast 40 Familienbrigaden haben im Gebiet Dshambul in diesem Jahr Jungriinder zur Pflege übernommen. Alle diese Arbeitsgruppen bedienen sich des Pachtvertrags.

Die wertvolle Neuerung gewinnt immer mehr an neuen Anhängern — die Landarbeiter haben die Vorteile der Methode eingesehen und beginnen, auf neue Art zu wirtschaften. Die Methode bietet aber auch für die Agrarbetriebe konkrete Vorzüge; erstmals ist es die raschere Reduzierung der Erzeugnisseleistung, und zweitens bekommen die Kolchos- und Sowchos eine gute Möglichkeit, ihre Pläne bei Fleisch und Milch rascher zu erfüllen.

Im Kolchos „Rosa Luxemburg“ bedienen sich drei Familienbrigaden dieser Methode. Zur Zeit hat man beispielsweise schon 420 Mastochsen an die Erfassungstellen geliefert, dabei ging

jedes Tier mit durchschnittlich 525 Kilo Lebendgewicht über die Waage.

Johann Würz, Veteran der Kolchosproduktion, erzählt: „In diesem Jahr sind die Monatslöhne unserer Brigademitglieder erheblich angewachsen. Allein im August haben wir je 450 Rubel verdient, und nach Jahresende, also nach der endgültigen Abrechnung, wird man uns noch zusätzlich 3 000 Rubel je Masterarbeiter auszahlen — jedenfalls wissen wir das aus heutigen Ermittlungen.“

Viktor STROMBERGER  
Gebiet Dshambul

## Feste Ordnung und Disziplin gewährleisten

Im ZK der KP Armeniens fand am 28. September eine Beratung statt, an der Leiter und Sekretäre der Parteiorganisationen der Industriebetriebe und Vereinigungen, die Minister und die Vorsitzenden der Staatlichen Komitees teilnahmen.

Auf der Beratung sprach der Erste Sekretär des ZK der KP Armeniens, S. G. Arutjunjan. Es wurde darauf hingewiesen, daß in der Republik eine Situation entstanden ist, die bei den Werktätigen ernste Besorgnis hervorruft.

Es wurde unterstrichen, daß sich die Lage in der Wirtschaft der Republik dank der Maßnahmen, die von den Partei-, Staats- und Wirtschaftsorganen ergriffen werden, bessert. Die verantwortungslosen Appelle zu Streiks finden bei breiten Massen der Werktätigen, deren Mehrzahl die Hand-

lungen der zu Streiks aufrufenden Hetzer verurteilt, keine Unterstützung. Zugleich gab es Arbeitsunfälle in einigen Betrieben Jerewans, Abowjans und Tscharenzawans. Die Verletzung des Arbeitsrhythmus fügt der Wirtschaft der Republik Schaden zu.

Es wurde darauf hingewiesen, daß die Arbeitskollektive Anstrengungen unternehmen, die Rückstände aufzuholen, die Vertragsverpflichtungen gegenüber den Partnern zu erfüllen und stabile ökonomische wechselseitige Beziehungen zu Kooperationspartnern herzustellen. Die schnellste Normalisierung der bestehenden Situation ist Ehrensache eines jeden Arbeitskollektivs, einer jeden Brigade, eines jeden Arbeiters, Angestellten, eines jeden Kommunisten, ihre Pflicht gegenüber der Republik und dem Land. (TASS)

# Der Leser greift zur Feder

## Bin gegen Haß in menschlichen Beziehungen

Unlängst unterhielt ich mich mit Elsa, meiner Bekannten, über die Wiederherstellung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen, was in der letzten Zeit in der Presse offen diskutiert wird. Da mischte sich plötzlich meine Nachbarin in unser Gespräch ein, die uns zuhörte. „Was, eine Autonome? Das war ja damals ein Nest von Verrätern in Zentralzeltingen gelesen. Alle haben jetzt plötzlich ihre Köpfe gehoben! Wo soll das hinaus? Ihr lebt in Rußland, begnügt euch also mit dem, was man euch bietet.“

### Aus meiner Sicht

Die Äußerungen meiner Nachbarin erinnerten mich daran, wieviel Empörung und Haß gegen uns Sowjetdeutschen der Erlaß vom 28. August 1941 unter der sowjetischen Bevölkerung hervorgerufen hat. Sogar Ilya Ehrenburg schrieb damals in einem seiner Artikel: „Also haben wir selbst Diversanten und Verräter ernährt und aufgefüttert. Na ja, wie man den Wolf auch füttern mag, er schaut doch immer nach dem Wald. Für diese Deutschen gibt's in unserer Heimat keinen Platz usw.“ Solche Folgen hatte der verrückte Erlaß. Und weil von der Rehabilitie-

rung 1964 in den russischen Zeitungen kein Wort gestanden hat, so sind wir Sowjetdeutschen für manche Leute auch heute noch Verräter. Wie lange soll das noch dauern?

Das Sowjetvolk muß endlich wissen, daß den Deutschen, die vor 225 Jahren nach Rußland gekommen sind, kein Manna vom Himmel fiel. Sie wurden in wilden Steppen an der Wolga angesiedelt, und ihr Weg zu einer sowjetischen Musterrepublik war zermüht dornig. Niemand hat sie extra „ernährt und aufgefüttert“. Alles was wir in der Republik erreichen, kostete uns Schweiß und Blut, einen schweren Kampf um die Sowjetmacht, mühevoll und selbstlose Arbeit.

So wie die vielen guten Namen heute rehabilitiert werden, muß auch unser Volk aus dem Schatten heraus! Der gute Ruf der Sowjetdeutschen muß endlich wiederhergestellt werden!

Erna MEIER,  
Lehrerin

Vor 52 Jahren haben sich Christian und Antonina Heinz kennengelernt, ihre Familien sind damals in diese kleine Siedlung Rodniki unweit von Akmolinsk (heute Zelinograd) umgesiedelt und haben hier feste Wurzeln geschlagen. Schnell sind die Kinderjahre verflossen, es kam die Jugendzeit und mit ihr auch die Liebe — Christian und Antonina wurden Mann und Frau.

In den schweren Kriegsjahren besaßen die jungen Eheleute die eisernen schweren Traktoren und arbeiteten Tag und Nacht im Feld, um die Front und das Land mit landwirtschaftlicher Produktion zu versorgen. Schwere Zeiten waren es damals. Aber die gegenseitige Unterstützung und Liebe haben ihnen geholfen, alles zu überwinden.

Altmählich faßte die Familie Heinz festen Fuß in Rodniki. Sie bauten sich ein Haus, brachten ihre Hauswirtschaft in Ordnung. Christian und Antonina haben vier Kinder großgezogen, die heute zu ehrlichen und würdigen Bürgern unseres Landes geworden sind. Jeder von ihnen hat schon eigene Familie, vergißt aber auch das Elternhaus nicht.

Foto: Viktor Sperling



## Humor wird stets begrüßt

Ich hörte von vielen Lesern, daß die deutsche Redaktion des Verlags „Kasachstan“ mit der Herausgabe des Büchleins „Vetter Gottlieb liebt die Wahrheit“ unseren schönen Dank verdient hat.

Humor und Satire sind bei der deutschen Bevölkerung sehr beliebt. Wenn in den Zeitungen eine Geschichte zum Lachen oder Nachdenken gedruckt wird, sind wir darüber herzlich froh. Umso mehr, wenn ein ganzes Büchlein mit Schwänken und Humoresken erscheint. Gewiß, es gibt Leser, die nicht viel von Humor halten. Da ist eben nichts zu machen. Nicht umsonst wird gesagt: „Jedem Narren gefällt seine Kappe“. Die meisten Leser sind aber für Humor gestimmt. Zu den Schwänken und Humoresken im Büchlein „Vetter Gottlieb liebt die Wahrheit“ möchte ich sagen, daß die Auswahl recht gut getroffen ist und daß sie ihren Zweck nicht verfehlen.

Doch ich habe noch nicht alles gesagt. Vor mir liegt die „Freundschaft“ Nr. 158 vom 13. August, und wie gewöhnlich lese ich immer vorerst die Seite „Der Leser greift zur Feder“. Im Artikel „Beachtenswerte Lektüre“ haut die Verfasserin Jelena Kossokina meine Meinung nach doch über den Strang, indem sie behauptet, wenn in den Schwänken ab und zu ein russisches Wort gebraucht werde, so sei dies ein Russizismus. Na, dann wären heute schon alle Sowjetdeutschen russifiziert, wo doch ringsum nicht nur einzelne, sondern Dutzende russische Wörter gebraucht werden. Ich bin mir überzeugt, viele der Sowjetdeutschen, besonders die Jugendlichen, kennen nicht mal ihre Muttersprache. Noch bei seinen Lebzeiten schrieb Andreas Sachs im „Neuen Leben“, daß es sogar schön ist, ab und zu ein russisches Wort in den Humoresken verstreuen zu lassen. Ich sehe nicht ein, daß dies ein Abgang von der deutschen Sprache ist, wenn ein russisches Wort, das täglich im Munde der Menschen ist, gebraucht wird. Deshalb sollen wir unseren Schwänken aus dem russischen Wörterbuch nicht auf die Finger klopfen. Man sagt doch: „Jeder schwatzt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.“

Die Schwänke „Herzlich gern, aber es geht net“, „Des hett ich friehrer wisse solle“ und „Gewohnheit ist die zweit Natur“ gefallen Jelena Kossokina nicht. Gewiß, es ist Geschmackssache. Aber mit ihrer Einschätzung bin ich ganz und gar nicht einverstanden. Ich erinnere mich noch ganz gut, daß die erwähnten Schwänke vor einigen Jahren in der deutschen Zentralzeitung „Neues Leben“ veröffentlicht waren und ihr Verfasser Georg Hafner im Literaturwettbewerb für sie einen Preis (50 Rubel) zugesagt bekam. Um das hat schon was zu sagen.

Ich lese die deutschen Zeitungen, seitdem sie erscheinen und bin immer froh, den Schwänkeautoren danken zu können. Sollen sie uns auch fernerhin mit lustigen Schwänken erfreuen. Was den Verlag „Kasachstan“ betrifft, so hoffe ich, daß solche Schwänkebüchlein öfter herausgegeben werden. Ich bin mehr als überzeugt, daß sie in den Bücherläden eher als alle anderen Drucksachen gekauft werden.

Friedrich KRÜGER

Gebiet Gorki

### Erinnerungen

## Wir lernten uns im Mai kennen

mal eine große Seltenheit war.

A. Reusch und ich freundeten uns innig an und tauschten miteinander verschiedene Meinungen. Auf unsere Klagen und Beschwerden bezüglich der damaligen Ungerechtigkeiten pflegte er immer wieder zu sagen: „Was mit uns geschieht ist und noch immer ungerecht weiter geschieht. Ist nichts anderes, als eine politische Havarie, so ähnlich, wie es Betriebsavarie gibt. Es wird sich wieder alles ändern, denn wahre Kommunisten können und dürfen das nicht unverändert lassen. Die Havarie wird beseitigt, und alles wird mit der Zeit wieder gut werden.“

Später arbeitete A. Reusch als Elektromonteur und ich als Wirtschaftler in der Bauverwaltung „Promstrol“. Der Bau des Aluminiumwerkes war damals von erster Bedeutung für unser Land, denn der Bedarf an Aluminium war in den Kriegsjahren sehr groß, da das Metall für den Flugzeugbau unumgänglich war. Deshalb standen alle Bauobjekte unter Kontrolle seitens der Staatssicherheitsorgane, und jegliche Arbeitsverzögerung wurde strengstens bestraft. Eines Tages geschah es aber, daß ein 20 Meter

hoher Elektrofilter erlosch. Der Chef der Bauverwaltung David Monastyrski kam, eine Rüge befürchtend, herbeigerannt, schrie aus voller Kehle auf die Elektromonture, verfluchte alles im Himmel und auf Erden, und befahl ihnen unter Drohungen, die Havariefolgen sofort zu beseitigen, widrigenfalls würden alle im Steinbruch arbeiten müssen, wo nur selten einem das Leben erhalten blieb. Aber trotzdem wagte es niemand in das noch heiße, mit vielverzweigten Metallkonstruktionen und Stromleitungen angefüllte und dazu jetzt noch gänzlich dunkle Innere des Elektrofilters hinein. Nach einer kleinen Pause erklärte sich doch einer bereit, den Schaden zu beheben und in das Innere des Filters hineinzusteigen — das war der Älteste unter allen — der ehemalige Direktor des Pädtechnikums Alexander Reusch. Alle ringsum verstummten, sogar Monastyrski hörte zu fluchen und zu schimpfen auf. Nach reichlich einer halben Stunde zeigte sich durch die untere Öffnung des Filtergehäuses A. Reusch mit von Blut, Schmutz und Schweiß überströmtem Gesicht, richtete sich auf, zog gierig und laut frische

Luft durch Nase und Mund und blieb wie angewurzelt stehen. Dann brachte er haubitau hervor: „Nun ran an den Hebelschalter! Ich hab's geschafft“. Der Chef der Montageverwaltung, Monastyrski, ging auf ihn zu und reichte ihm zum Dank die Hand. „Ich brauche Ihren Händedruck nicht! Ich wäre Ihnen nur sehr dankbar, wenn Sie künftig in solchen Situationen nie wieder die Arbeiter anschreien und unmenschlich beschimpfen würden.“ Dann brach er zusammen.

Nach dem Krieg führte uns das Schicksal wieder mit Alexander Reusch zusammen: Ich arbeitete als Ökonom und Normierer in der Hauswirtschaft des Trustes „BASStrol“ und er als Hausverwalter. Unsere Arbeitstische standen in demselben Zimmer. Noch immer pflegte er mir Mut und Hoffnung einzubringen mit den Worten: „Das gegenwärtige noch ungerechte Verhalten uns gegenüber ist nichts anderes als eine Havarie. Es muß und wird wieder alles anders werden. Die Lehre von Marx, Engels und Lenin verurteilt jegliche Ungerechtigkeiten, vor allem in den nationalen Beziehungen. Bleib nur immer den Idealen dieser klugen Männer

treu! Mit der Zeit wird alles wieder gut!“ Und so blieb er auch in den Jahren 1946—1947, in den für uns schwersten Jahren der Nachkriegszeit, wo man uns Sowjetdeutschen wegen Ortsverlassens ohne Erlaubnis der Kommandantur zu Zwangsarbeit verurteilte. Als Frau Zimmer, die Gattin des Oberbuchhalters einer unserer Anstalten, die zu ihrer schwer erkrankten Tochter nach Omsk ohne Erlaubnis der Kommandantur fuhr, wurde sie zu 20 Tagen Zwangsarbeit verurteilt. Eines Tages, als Alexander Reusch wie gewöhnlich hinter seinem Arbeitstisch saß, faßte er sich plötzlich mit beiden Händen an den Kopf. Ich glaubte, er sei zu hungrig. Seine Familie — Frau, Kinder, Vater und Mutter — waren indessen schon zu ihm nach Krasnoturjinsk hingekommen, und zu essen gab es fast nichts; er hungerte mit seiner ganzen Familie. Ich wollte ihm ein Stückchen Brot geben, er aber lehnte es mit den Worten ab: „Du hast ja auch eine Familie.“ Ich sah, daß es ihm unerträglich schlecht war und wollte die Schnelle Hilfe anrufen, er aber wollte es nicht. „Ich gehe selbst dorthin“, sagte er entschlossen



## Theater war sein Leben

Ich befasste mich mit der Geschichte der sowjetdeutschen Theaterkunst und bat im Dezember vorigen Jahres die Leser des „Neuen Lebens“ diesbezüglich um Hilfe. Als einer der ersten meldete sich Eduard Steinhauer. Seitdem begann auch die enge Freundschaft zwischen ihm — einem erfahrenen ehemaligen Schauspieler des Kolchos-Sowchoz-Theaters in Balzer und mir, einem Neuling der Bühnenkunst. Während der Gastspielreise unseres Theaters in Kirgisien hatte ich die Möglichkeit, mich mit Eduard Steinhauer in seinem Wohnort, Andishan (Usbekistan), zu treffen.

Eduard Steinhauer wurde 1912 im Dorf Bangert geboren und ist dort auch aufgewachsen. Hier beendete er die Grundschule und wurde Komsomolze. Von klein auf beteiligte er sich aktiv an der Dorfkultur, jedoch seine größte Leidenschaft galt dem Theater. Schon als Student der Pädagogischen Fachschule in Seelmann fühlte er sich zur Bühne hingezogen und sein Traum ging in Erfüllung — er wurde als Schauspieler in das Kolchos-Sowchoz-Theater in Balzer aufgenommen. Seltener nahm das Bühnenleben den größten Teil seines Lebens ein. Er hatte Glück, mit solchen prominenten Bühnenkünstlern der Wolgarepublik zu arbeiten wie Leo Leopold, Inna Strawinski u.a. Dem Jungen und begabten Schauspieler vertraute man auch komplizierte Charakterrollen an wie des Wurm aus „Kabale und Liebe“

von Schüler, des Arkadi Platon aus „Platon Kretschet“ von Kornetschuk, des Marinelli von „Emilia Galotti“ von Lessing u.a.

1937 wurde Eduard für seine aktive schöpferische Tätigkeit mit einer Ehrenurkunde der Kulturverwaltung der ASSR der Wolgadeutschen ausgezeichnet. Damals galt das nicht wenig.

Eduard versuchte seine Kräfte auch in Regie und brachte einige Bühnenstücke auf die Bretter. Aber die Träume des jungen Künstlers wie übrigens auch die Träume sehr vieler Sowjetdeutscher konnten nicht in Erfüllung gehen. Es begann der Krieg, und der verrückte Erlaß des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 unterbrach jäh die weitere Entwicklung der sowjetdeutschen Kunst, Kultur, Literatur und Wissenschaft.

Die Leute glaubten aber an eine bessere Zukunft. Auch Eduard verlor nie den Mut. Als Trudantist, hinter Stachelndraht, unter entwürdigenden Verhältnissen setzte er in den kurzen freien Stunden seine schöpferische Tätigkeit fort.

Nach dem Krieg kam Eduard Steinhauer nach Andishan, fand hier wieder Anschluss an seine Liebingsache und blieb hier für immer. Aus verschiedenen Latenzkreisen bildete er im örtlichen Klub ein Theater. Dieses errang schon im Jahre 1959 den Titel „Volkskollektiv“, den es auch heute noch würdig trägt. In diesen inhaltsreichen Jahren brachte Eduard Steinhauer in seinem

Theater mehr als 100 Bühnenstücke verschiedener Autoren auf die Bretter.

Eduard Steinhauer ist trotz aller Strapazen, die er in seinem Leben durchmachen mußte, ein glücklicher Mensch. Im vorigen Jahr feierte er mit seiner Gattin Katharina eine „Goldene Hochzeit“. Zusammen haben sie drei Söhne und eine Tochter erzogen. Auch bei der Erziehung der zahlreichen Enkel und Urenkel bleiben sie nicht absetzt.

Nur eine Wunde des alten Künstlers will nicht heilen — die ständige Sorge um das weitere Schicksal seines Volkes, um die weitere Entwicklung seiner Muttersprache, seiner Kultur und Kunst. Er ist der Meinung, daß nur die Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen diese Lage zum Besseren ver-

ändern könnte. Und er ist bereit, dieser nicht leichten Sache nach Kräften beizustehen.

Vor kurzem beging Eduard Steinhauer im Kreise seiner Nächsten in Andishan seinen 76jährigen Geburtstag. Im Namen meiner Kollegen aus dem Deutschen Dramentheater Temirtau schriebe ich mich den Gratulationen, die der Jubilar an diesem Tag erhielt, an und wünsche ihm noch viele glückliche Jahre.

Auf den Bildern: Eduard Steinhauer (Mitte) mit seinen Kollegen; Szene aus dem Bühnenstück „Erst kein Groschen, und dann ein ganzer Taler“ von A. Ostrowski; Anna Tichonowna (Berta Boßmann), Krutzki (Eduard Steinhauer), Balzer, ASSR der Wolgadeutschen, 21. November 1939.

Die Gelegenheit nutzend möchte ich die „Freundschaft“-Leser bitten, mir beim Sammeln von Materialien über die Geschichte der fünf deutschen Theater, die es mal gegeben hat, zu helfen. Ich meine die Theater in Engels, Odessa, Dnepropetrowsk, Balzer und Marxstadt. Vielleicht hat jemand alte Fotos, Anschlagzettel, Programme usw. aufbewahrt. Schreiben Sie Ihre Erinnerungen nieder und schicken Sie sie uns ein! Vielleicht könnte jemand persönlich die Künstler Nikolaus Baumann, Leo Gläser, Robert Tallor, Karl Nichelmann, Hermann Schrettel, Friedrich Scholl, die Bühnenbildner Heinrich Vogeler aus Odessa, Trippel aus Marxstadt u. a.

Unsere Adresse:  
Gebiet Karaganda,  
Temirtau,  
Leninstraße 136  
Deutsches Dramentheater  
Viktor PRETZER

## Wo bist du, mein Freund?

Ich hatte vor dem Krieg einen guten Bekannten mit Namen Konrad Ster. Das war ein sehr interessanter, energischer und begabter Mensch. Er wurde 1919 im Dorf Unterwalden, Kanton Marxstadt an der Wolga, in einer Bauernfamilie geboren. Eine gute Ausbildung konnte er leider nicht bekommen — er mußte arbeiten, um die Familie zu ernähren. So wurde Konrad Mechaniker.

1940 wurde er zum Wehrdienst einberufen, und als der Krieg ausbrach, war er irgendwo in der Ukraine und verteidigte in harten Kämpfen unsere Heimat. Als die Sowjetdeutschen aber aus der Armee abberufen wurden, kam Konrad wie viele seiner Landsleute in ein Arbeitslager in Kopejsk bei Tscheljabinsk. Hier erfuhr er die bittere Nachricht, daß seine Heimat — die Republik der Wolgadeutschen — liquidiert sei und daß seine Verwandten und Bekannten alle ausgesiedelt wurden. Er begann nach seinen Nächsten zu suchen und kam mit seinen Briefen bis nach mir, und wir begannen uns zu schreiben. Über jedem Brief von ihm mußte ich weinen — wie schwer ging es unseren Jungen dort im Lager! Konrad schrieb Gedichte, auch im Lager gab er seine Lieblingsbeschäftigung nicht auf. Er schrieb sie in den wenigen freien Stunden. Viele sandte er mir zu. Ich sollte sie aufbewahren bis zu unserem Wiedersehen, so schrieb er mir. Leider wurde Konrad später in ein neues Lager überführt, wo

es strengere Vorschriften gab, und wir verloren die Verbindung. Bis heute weiß ich das weitere Schicksal meines Freundes nicht. Seine Gedichte bewahre ich aber bis heute sorgfältig auf. Ich lese sie ab und zu, sie wecken in mir warme und auch bittere Erinnerungen an meinen guten Freund und jene schwere Zeit.

Hier einige Strophen:

Wir sind im Uraler Land  
weit von Weib und Kind  
entfernt.  
Ach, vor Heimweh, Leid und Jammer  
unser Herz oft bricht und brennt!

„Mußtun Hab und Gut“ verlassen,  
unsre Ehr' ist tief verletzt,  
Manches Wort wir hören  
müssen,  
das man nicht in Verse setzt.

Und wir wurden draufgeladen  
wie Verbrecher Seit an Seit!  
Vorwärts ging's durch Wind  
und Wetter  
auf Befehl der Obrigkeit!

Ach, wie haben wir gelitten  
auf dem schweren langen Weg!  
Niemand hat für uns  
gestritten,  
niemand Hilfe uns gewährt...

Vielleicht liest Konrad diese Strophen, und wir finden uns wieder? Das wäre mein innigster Wunsch!

Rosa VOTH

## Heiraten

Junges Mädchen, 25/1,65, schlank, dunkelblond, angenehmes Äußeres, sucht einen aufrechten, ersten jungen Mann bis 35 zwecks Familiengründung. Interessen: Musik, Haushalt, aktive Erholung, Wohnraum in Alma-Ata vorhanden. Bild erwünscht, garantiert zurück. Zuschriften an die Redaktion, Kennzeichen A-150.

Würde mich der Bekanntheit mit einem gutherzigen Mann freuen, der Verständnis für Humor und aktive Lebensweise hat. Bin schlank, 32/1,68, Deutsche, Angestellte, in Alma-Ata zu Hause, Wohnraum vorhanden. Zuschriften an die Redaktion, Kennzeichen B-202.

Suche einen ehrlichen, zuverlässigen Mann und liebevollen Vat für meinen 13jährigen Sohn. Bin Deutsche, 31/1,60, Fachschulbildung, wohnhaft in Zellnograd. Vielseitige Interessen, habe häusliche Gemütlichkeit gern. Wohnraum vorhanden. Zuschriften an die Redaktion, Kennzeichen B-102.

## Einige Bemerkungen

Mit großem Interesse las ich den Beitrag von Eurich über die Offizierschule in Wolsk, denn dort hatte auch mein Freund Boris Janzen Ausbildung bekommen. Leider ist der Zeitung da ein Druckfehler unterlaufen. Es sollte Wolsk und nicht Wosk heißen — so hieß die Stadt, wo sich die berühmte technische Offizierschule befand....

Ich unterstütze Joachim Kunz Urteil über die „meterlangen Interviews“ in der „Freundschaft“, die wirklich kaum jemand bis zu Ende liest....

Liebe Zeitungsleute, laßt mehr einfache Menschen zu Wort kommen, die haben was zu sagen. Die Seite „Der Leser greift zur Feder“ sollte mindestens jede Woche erscheinen....

Ich lese aufmerksam die Zeitung. Da wird sehr viel über unsere nationalen Probleme geschrieben, aber ob diese auch unserer Regierung, dem ganzen Volk bekannt sind? Wer vertritt unsere Rechte in Moskau? 47 Jahre befanden wir uns mit unseren Problemen im Schatten, ob sich jetzt etwas ändern wird? Ich befürchte, daß viele Leute schon an keine Gerechtigkeit mehr glauben. Von den meisten Deutschen sind nur ihre deutschen Namen zurückgeblieben.

Ja, es herrscht jetzt Freiheit für ein offenes Wort! Aber wozu wird so viel geschrieben, wenn sowieso sich nichts ändert? Es tauchen immer wieder dieselben Fragen auf: Wann wird endlich eine Literaturbellage erscheinen,

in der die sowjetdeutschen Schriftsteller ihre Werke dem Volk bieten könnten? Wann bekommen wir eigentlich ständiges deutsches Fernsehen? Wann wird das Deutsche Theater nach Alma-Ata überführt? Wer stellt konkret die Frage der Wiederherstellung der Wolgadeutschen Autonomie unserer Regierung?

Bis jetzt bekam ich auf all diese Fragen keine Antwort. Schade. M. S. Gorbatschow hat ja unlängst wieder gesagt: „Es ist Zeit, zu handeln und zu konkreten Taten überzugehen.“

Jakob STEINMETZ,  
Rentner  
Pawlodar



# PANORAMA

## Sicherung des Friedens — Hauptanliegen der Zeit

Das wichtigste Arbeitszentrum des gesamt menschlichen Internationalismus, der Motor, das Herz befindet sich hier, in unserem Haus des Friedens. Hier sind Menschen versammelt, die die Instrumente des Friedens zu stärken vermochten und wir danken ihnen dafür.

Dieser klare Gedanke, der vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU E. A. Schewardnadse, Außenminister der UdSSR, in seiner Rede auf der 43. Tagung der UNO-Vollversammlung zum Ausdruck gebracht wurde, dominierte beim internationalen Briefing der sowjetischen Delegation im UNO-Sitz.

Das Briefing wurde vom Stellvertretenden Außenminister der UdSSR W. Petrowski und dem Leiter der Hauptabteilung Information des UdSSR-Außenministeriums, G. Gerassimow, gegeben. Sie informierten eingehend über den prinzipienfesten Kurs der Sowjetunion auf Erhöhung der Rolle der Organisation der Vereinten Nationen als eines einmaligen internationalen Forums. So verlies der stellvertretende Leiter der sowjetischen Delegation W. Petrowski darauf, daß die UNO

ein einmaliges internationales Zentrum für die Gewährleistung der globalen und der regionalen Sicherheit, der Sicherheit eines jeden Landes ist.

„In dieser Eigenschaft muß die UNO unserer Auffassung nach aktivere unmittelbare Rolle in der Bannung der über der Menschheit schwebenden größten Gefahr — der Gefahr einer nuklearen Katastrophe — spielen“, sagte W. Petrowski.

„Wir möchten, daß die Weltgemeinschaft in den Prozeß der nu-

klaren Abrüstung, in die Herbeiführung einer universellen Vereinbarung über die Einstellung und das Verbot der Kernwaffen, in die Schaffung kernwaffenfreier Zonen in verschiedenen Regionen der Welt stärker einbezogen wird“, betonte der sowjetische Minister.

W. Petrowski verwies darauf, daß die UNO mehr Aufmerksamkeit dem Weltraum widmen muß. „Die internationale Gemeinschaft ist sehr daran interessiert, daß es nicht in eine Arena der militärischen Revallität verwandelt wird.“

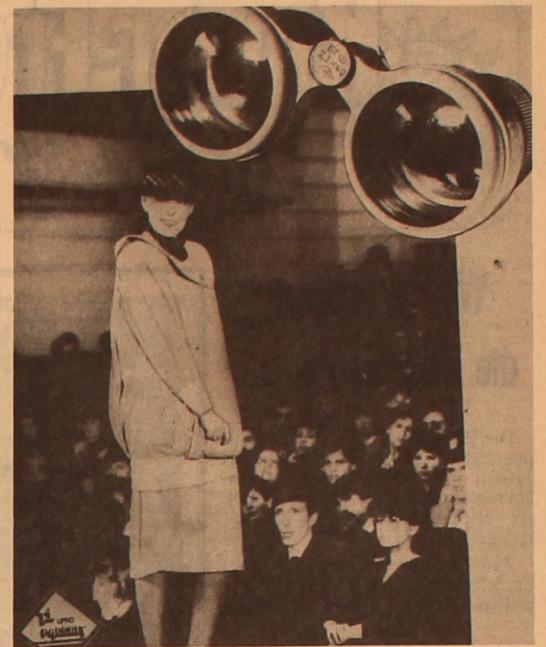
Der sowjetische Vertreter ging auf praktische Aspekte der Arbeit der Vollversammlung als eines der wichtigsten UNO-Gremien ein. „Die Vollversammlung muß ihren Beitrag zur Suche nach Mitteln und Wegen zur Lösung der internationalen Probleme, darunter über die Erneuerung und Ver-

vollkommung von Methoden und Stil ihrer Tätigkeit, wesentlich vergrößern. Es ist wichtig, daß die durch die Abstimmung angenommenen Empfehlungen der Vollversammlung nicht entwertet werden. Erforderlich ist, Sitzungen des Sicherheitsrates auf der Ebene der Außenminister regelmäßig durchzuführen, wie von der UNO-Charta vorgesehen ist.“

Interessant ist die Idee der Einberufung erweiterter Sondersitzungen des Sicherheitsrates in den Spannungsgeländen. Sie könnten auch in den Hauptstädten der ständigen Mitgliedsstaaten durchgeführt werden. Die Sowjetunion bekräftigt ihre Bereitschaft, eine solche Sitzung nach Moskau einzuberufen“, sagte W. Petrowski.

Viel Raum nahmen auf dem Briefing Fragen der Schaffung des umfassenden Systems der in-

ternationalen Sicherheit ein. „Zu einem wahren Durchbruch ist in diesem Bereich der sowjetisch-amerikanische Vertrag über die Beseitigung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite geworden, der die reale Abrüstung bei Kernwaffen eingeleitet hat“, betonte W. Petrowski. „Zu einem nächsten großen Schritt in diese Richtung muß das Abkommen über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen der UdSSR und der USA bei strikter Einhaltung des ABM-Vertrages werden. Die Interessen der allgemeinen und für alle gleichen Sicherheit machen es erforderlich, das Problem des Verbots der nuklearen Versuche unverzüglich zu lösen, die Waffen in den Weltraum nicht zuzulassen, die Arbeit an der Konvention über das Verbot und die Liquidierung der chemischen Waffen schnellstmöglich abzuschließen sowie die konventionellen Rüstungen und Streitkräfte radikal und auf das vernünftige Mindestmaß zu reduzieren“, sagte W. Petrowski.



Das Theaterglas BGsch 2,3x40

gewährt Ihnen, selbst wenn Sie in den hinteren Reihen sitzen, eine Totalvision der Bühne. Zu seinem wichtigsten Vorteil gehört bei ausreichender Vergrößerung (2,3fach) der vergrößerte Gesichtswinkel (28°) der doppelt so hoch liegt wie bei den Serienferngläsern mit 2,5facher Vergrößerung.

Der Fokus jeder Linse wird extra eingestellt.

Gewicht — 230 Gramm  
Preis — 30 Rubel

ZRKO „Rasswet“

### In den Bruderländern „Skoda L-Favorit“ rollt über die Straßen

PRAG. Das Kleinauto „Skoda L — Favorit“, das von den tschechoslowakischen Amateurfahrern schon lange erwartet wird, ist endlich auf den Straßen des Landes erschienen. In den Industrieländern des Konzerns hat man mit dem Verkauf der ersten Wagen dieser Marke an die Bevölkerung begonnen. Vorläufig erhält man hier nur wenige Kleinautos für den Verkauf, und die Zahl der Kunden übertrifft bedeutend das Angebot.

Wie Vertreter des Werks „Skoda“ in Mlada Boleslava den Journalisten mitteilten, wird je nach der Vergrößerung der Produktion der „Favorit“-Wagen auch ihr Angebot im Handelsnetz anwachsen. Das Netz des Autoservice in der Tschechoslowakei hat sich schon darauf vorbereitet, dem neuen Wagenmodell die technische Wartung zu sichern: In den 104 übers ganze Land zerstreuten Stationen sind alle Bedingungen für die Wartung und Überholung dieses Modells geschaffen worden — die Ausrüstungen sind vorhanden, die Kader sind qualifiziert, auch die Ersatzteile sind erhalten worden. Bis Januar kommenden Jahres wird die Zahl von Stationen, die sich auf die Wartung des „Favorit“ spezialisieren, auf 280 anwachsen.

Der neue „Skoda“-Wagen ist mit Vorderantrieb und modernem Design. Sein Kraftstoffverbrauch ist gegenüber dem früheren Modell bedeutend reduziert, und die aerodynamischen Charakteristika sind verbessert worden.



In Angola wird den Kindern, die ihre Eltern in den Kämpfen gegen die südafrikanische Soldateska und gegen die UNITA-Banden verloren haben, besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge entgegengebracht. Für sie hat man im Lande eine Reihe von Kinderheimen und Internatschulen eröffnet, wo die kleinen Staatsbürger von Erziehern umsorgt werden.

Unser Bild: In einem Kinderheim von Luanda. Foto: TASS

### Den eingeleiteten Prozeß weiterentwickeln

„Die von Michail Gorbatschow in Krasnojarsk unterbreiteten Friedensinitiativen widerspiegeln das Streben der Sowjetunion, zur Gesundung des internationalen Klimas beizutragen“, sagte der Führer der Fortschrittspartei Japans (Nihon Shimpoto), Parlamentsabgeordneter Seiichi Tagawa, ehemaliger Minister für Angelegenheiten der örtlichen Organe der Selbstverwaltung Japans, in einem TASS-Gespräch.

„In verschiedenen Kreisen Japans äußert man sich befriedigt darüber, daß der durch die amerikanisch-sowjetischen Vereinbarungen von Washington und Moskau eingeleitete Prozeß weiterentwickelt wird.“

„Für die Realisierung der jüngsten sowjetischen Vorschläge, die auf die Festigung der Sicherheit im asiatisch-pazifischen Raum gerichtet sind, sind große Anstrengungen nicht nur der Sowjetunion, sondern auch der anderen

Länder der Region erforderlich“, stellte Tagawa fest. Die Öffentlichkeit der asiatisch-pazifischen Länder erwarte von der japanischen und der amerikanischen Regierung konkrete Gegenschritte.“

Generalsekretär M. S. Gorbatschow hat in seiner Rede in Krasnojarsk zu wichtigen Problemen der asiatisch-pazifischen Region Stellung genommen, sagte Hitoshi Motoshima, Bürgermeister von Nagasaki, in einem TASS-Gespräch.

„Seine Vorschläge sind auf die Gesundung der Lage in der Region gerichtet und stellen einen Ausgangspunkt für weitere konkrete Aktionen dar.“

Die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Japan und der Sowjetunion stehe im Interesse beider Länder und der ganzen Welt, betonte Motoshima. Die Erweiterung dieser Beziehungen werde die gegenseitige Verständigung fördern.

### Die Lehren von München und die Gegenwart

Am 29. und 30. September jährt sich zum 50mal die Unterzeichnung des Münchener Abkommens über die Teilung der Tschechoslowakischen Republik. Nur drei Stunden benötigten Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier, um die „Rechte“ Deutschlands auf Grenzgebiete der Tschechoslowakei zu „verankern“. Mit dem „guten Willen“ Großbritanniens und Frankreichs bekamen die Nazis ein Fünftel des tschechoslowakischen Territoriums, wo ein Viertel der Landesbevölkerung lebte und rund die Hälfte der Schwerindustrie der CSR konzentriert war. Den deutschen Faschisten fielen wichtige Befestigungsanlagen sowie immense Vorräte an Waffen und Brennstoffen in die Hände. Die neue Grenze war nur 35 Kilometer von Prag entfernt.

Mit dem Verrat der Interessen der Tschechoslowakei verfolgten die westlichen Regierungen das Ziel, die Reihen der antifaschistischen Bewegung in Europa zu schwächen, die politische und diplomatische Isolierung der Sowjetunion zu verschärfen und sie im Kampf gegen Hitlerdeutschland allein zu lassen. Zahlreiche Dokumente liefern unwiderlegbare Beweise dafür.

Der Münchener Verrat von London und Paris unterhöhlte das ohnehin schon labile Vertragssystem, das die kollektive Sicherheit einer Reihe

europäischer Länder gewährleistete. Die UdSSR war damals der einzige Staat, der die Interessen der Völker der Tschechoslowakei entschieden verteidigte. Nicht Moskau ist dafür verantwortlich, daß das Vertragssystem über die kollektive Sicherheit nicht wirksam wurde.

Die Verschwörung von München war das Vorspiel zu einem großen Drama — in weniger als einem Jahr, am 1. September 1939, verkündeten die Salven über der polnischen Weststeppe den zweiten Weltkrieg ein.

Die Lehren von München sind trotz der vergangenen 50 Jahre auch heute noch aktuell. Eine der wichtigsten Lehren besteht in der Notwendigkeit, alle vernünftigen und realistischen Kräfte zu einen und alle Aggressionen zu unterbinden. Unter den gegenwärtigen Bedingungen in Europa bedeutet das nach Auffassung der Sowjetunion die allseitige Entwicklung der Zusammenarbeit, den Bau am „gemeinsamen Haus“, die strikte Einhaltung des Prinzips der Unverletzlichkeit der Grenzen, die Achtung der bestehenden territorialpolitischen Realitäten und das Verbot jeglicher Formen des Revanchismus.

Lew AXJONOW, TASS-Kommentar

### Zur besseren Verständigung

Der Greno-Verlag in Nerdlingen hat einen Sammelband mit Dokumenten der XIX. Unionskonferenz der KPdSU in deutscher Sprache herausgegeben. Er enthält den Bericht des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und Diskussionsbeiträge vieler Delegierten.

Wie die Vertreterin des Verlags Silke Hansen in einem TASS-Gespräch sagte, wird das Buch den bundesdeutschen Lesern verstehen helfen, was jetzt in der Sowjet-

union geschieht, welche großangelegten Veränderungen im Lande vorgenommen werden. Der Sammelband, der auch Aufschluß über die Entwicklungsperspektiven der Sowjetunion gebe, werde zur besseren Verständigung zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion beitragen, betonte sie.

Dokumente der XIX. Unionspartei-Konferenz waren zuvor vom Kölner Pahl-Rugenstein-Verlag herausgegeben worden.

### Weitere Runde der Wiener Abrüstungsverhandlungen begonnen

In der Wiener Hofburg hat am 29. September eine weitere Runde der Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und der Rüstungen in Mitteleuropa begonnen.

Die Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und der Rüstungen in Mitteleuropa begonnen.

### „Tag überflüssiger Sachen“

BUDAPEST. Den „Tag überflüssiger Sachen“ gibt es in keinem einzigen ungarischen Kalender. Doch das Herannahen dieses Tages errät man mühelos nach dem für ihn kennzeichnenden Merkmal — den bescheidenen, manchmal aber auch ganz beeindruckenden Haufen alter Möbel, Haushaltsgegenstände und Altteilen, die auf dem Gehsteig praktisch vor jedem Haus in Budapest emporwachsen. Vom Kommunaldienst im voraus benachrichtigt, nutzen die Städte die Möglichkeit, ohne überflüssige Sorgen Ordnung in ihrem Haus oder Hof zu schaffen. Bald darauf verschwinden die überflüssigen Sachen in den orangefarbenen Containern des städtischen Kommunaldienstes.

### Vielseitig nutzbar

BERLIN. Ein Plasma-Beschichtungsverfahren für Werkstücke und andere zu schützende Materialien auf der Basis einer anodischen Oxidation, das heißt einer chemischen Vereinigung verschiedener Substanzen mit Sauerstoff unter Entladung von Funken, entwickelten Wissenschaftler der Technischen Universität Karl-Marx-Stadt in der DDR. Es handelt sich bei dem Verfahren um einen komplizierten chemischen Prozeß, in dem Plasma entsteht, das bei einer Temperatur von über 8 000 Grad Celsius auf Oberflächen, zum Beispiel von Metall, aufgebracht wird. Dabei bildet es einen superfesten Überzug von nur 20 Mikrometern, dem millionstel Teil eines Millimeters. Der Überzug schützt gegen Korrosion.

Beschichtungen dieser Art können auch in Bohrungen und in Röhren eingebracht werden. Durch Variieren mit dem Salzgehalt und der Stromstärke läßt sich die herzustellende Schutzschicht so verändern, daß sie für unterschiedliche Stoffe und in verschiedenen Farben eingesetzt werden kann.

Anwendungen sind möglich in der Mikroelektronik, der Medizin, der Elektro- und Energietechnik sowie der Optik und der Chemie. In der Medizin bieten sich gleichfalls vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, da diese Plasma-Beschichtung eine hohe biologische Verträglichkeit bestimmter Materialien sichert. Auf Implantaten im zahnmedizinischen oder chirurgischen Bereich können in die Schutzschichten sogar biologische Wachstumsstimulatoren eingegeben werden.

## Krisenfest und perspektivreich

„Das sowjetisch-österreichische Verhältnis ist über die Jahrzehnte trotz vieler weltpolitischer Schwankungen immer gleich gut geblieben und hat sich als krisenfest erwiesen.“ Das erklärte der Bundeskanzler der Republik Österreich, Dr. Franz Vranitzky, in einem Interview, das er anläßlich seines bevorstehenden Besuchs in der UdSSR dem TASS-Sonderkorrespondenten W. Keworkow gewährte. Der Regierungschef wertete dies als „sehr gute Basis für die politischen Einverständnisse und gute ökonomische Zusammenarbeit“ und als einen „wichtigen Beitrag für Frieden, Stabilität und Sicherheit in Europa.“

In dem Interview stellte der österreichische Regierungschef fest, daß es bei dem Besuch des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, N. I. Ryschkow, im vorigen Jahr in der Alpenrepublik gelungen sei, „dem sowjetisch-österreichischen Verhältnis neue Impulse zu geben“. Er fügte hinzu: „Diese neuen Impulse gehen sehr stark in Richtung spezialisierter Zusammenarbeit, und zwar Zusammenarbeiten auf dem industriellen Gebiet, aber auch auf dem Gebiet der Dienstleistungen und des Fremdenverkehrs und der gemeinsamen Entwicklungen. Das bedeutet auch, daß die ge-

genseitigen Wirtschaftsbeziehungen in die nächste Stufe übergehen.“

Der Kanzler würdigte die sowjetische Politik der letzten Jahre als einen „sehr entscheidenden Beitrag zur Entspannung und Abrüstung“. „Was die militärische Vertrauensbildung in Europa betrifft“, fuhr er fort, „so bin ich der Meinung, daß wir inmitten eines Prozesses der grundlegenden Verbesserung stehen.“ Als Repräsentant eines Landes, das über keine Atomwaffen verfüge, sagte Vranitzky, erhebe er europapolitisch und weltpolitisch immer wieder eine Forderung, die darin bestehe, daß „die Abrüstungsschritte in dem atomaren Bereich nicht kompensiert werden dürfen durch die Abrüstungsschritte im konventionellen Bereich.“

Europapolitik führte der Kanzler aus, heißt für Österreich eine ausgewogene Verfolgung der beiderseitigen Interessen zwischen den einzelnen Gruppierungen in Europa. „Sie wissen, daß wir ungefähr zwei Drittel unseres Außenhandels mit Staaten der europäischen Gemeinschaft abwickeln, daß wir aber auch Mitglied der EFTA sind, daß wir auch von allen europäischen Staaten über die Jahre, die am besten entwickelten Wirtschaftsbeziehungen mit den osteuro-

### In wenigen Zeilen

päischen Staaten haben. Und der Schwerpunkt, auf den es mir jetzt wirklich ankommt, liegt darin, daß trotz oder gerade wegen einer großen Diskussion über die Neuordnung zur Europäischen Gemeinschaft sich unsere Beziehungen mit den sozialistischen Ländern und besonders mit dem größten von ihnen, der Sowjetunion, so qualitativ hochstehend wie nur möglich auf dem gleichen Niveau entwickeln.“

Hinsichtlich der konkreten Form der Zusammenarbeit mit der EG habe sich Österreich noch nicht entschieden. „Wir haben aber eindeutig festgestellt, und ich tue das heute noch einmal, daß an der immerwährenden österreichischen Neutralität nichts geändert wird“, betonte der Bundeskanzler.

Auf sein vor einigen Wochen veröffentlichtes „Profil“-Interview angesprochen, in dem es hieß, für ihn gelte die Neutralität Österreichs mehr als die EG-Mitgliedschaft, sagte Vranitzky: „Wie steht es damit heute? Wie im „Profil“-Interview? Weiter sprach er sich für „wirtschaftliche Zusammenarbeit im gemeinsamen europäischen Haus“, aus und verteidigte die Auffassung, daß dafür heute „viel günstigere Voraussetzungen als vielleicht die vor fünf Jahren“ bestehen.

## Unter propagandistischem Deckmantel

Die westlichen Massenmedien werfen der Republik Afghanistan Verletzungen des Luftraums Pakistans und Bombardierungen pakistanischer Territoriums vor. Es ist offensichtlich, daß diese Vorwürfe zeitlich mit der Eröffnung der 43. Tagung der UNO-Vollversammlung in New York zusammenfallen und nach einem Plan der Urheber dieser Kampagne als propagandistischer Deckmantel für die weitere Eskalation der aggressiven Handlungen Pakistans gegen die Republik Afghanistan dienen sollen.

Wie die afghanische Nachrichtenagentur Bakhtar mitteilte, waren Anfang September 250 als Zivilisten verkleidete pakistanische Militärangehörige im Raum des Kreises Chamkani der Provinz Paktia auf afghanisches Territorium vorgedrungen. Sie waren mit „Stinger“-Raketen und schweren Waffen ausgerüstet und wollten gemeinsam mit den in diesem Gebiet operierenden Extremisten an den Kampfhandlungen teilnehmen. Dank des entschlossenen Handelns von Einheiten der Streitkräfte der Repu-

lik Afghanistan wurden sie aus der Provinz vertrieben.

Nach bisher vorliegenden Angaben fungierten die pakistanischen Militärangehörigen als Instrukteure beim Raketenbeschuß afghanischer Städte durch die Extremisten. Dies zeugt von der Verstärkung der Einmischung Pakistans in die inneren Angelegenheiten Afghanistans und einer unmittelbaren Teilnahme pakistanischer Militärangehöriger an den Kampfhandlungen an der Seite der afghanischen Konterrevolution.

Meldungen von Bakhtar aus der Provinz Nangarhar zufolge wurde im Kreis Rudat eine Gruppe von Extremisten aufgetrieben. Sechs Extremisten wurden getötet und der Chef gefangen genommen.

Eine „Übergangsregierung“, dessen Bildung von der „Allianz der Sieben“ verkündet wurde, sei für das afghanische Volk absolut unannehmbar, weil sie seine Interessen nicht vertreten kann, sagte der ehemalige Ministerpräsident Afghanistans, Mohammad Yousof, in Washington. Er wies Bakhtar zufolge darauf hin, daß selbst andere Vertreter der Opposition, darunter auch innerhalb Afghanistans, sich mit dem Beschluß der „Sieben von Peshawar“ nicht einverstanden erklärt hätten.



Mein größter Wunsch ist fotografieren lernen! Die Kamera „Zenit“ ist einfach im Bedienen und zuverlässig. Für den Anfänger ist das sehr wichtig.

Preis — 140 Rubel.

ZRKO „Rasswet“



In einer „mit Herz“ geführten Wohnung gibt es neben guter Bibliothek auch eine sorgfältig zusammengetragene Phonothek.

Hier ist Musik ein häufiger Gast

Wenn Sie eine Phonothek anlegen oder Ihre bereits vorhandene auffüllen möchten, verweisen wir Sie darauf, daß die Kulturveranstaltungen der Konsumgenossenschaftsverbände zur Zeit eine vortreffliche Auswahl von Schallplatten bieten: klassische Musik, Musik der Völker der UdSSR, Mitschnitte für Kinder und Jugendliche, Schlag, Tanz- und Jazzmusik.

Kasachischer Republikverband der Konsumgenossenschaften

# Kinder-Freundschaft

Rosa PFLUG

## Konzert



Wie waren alle so erstaunt  
beim ersten frohen Lied!  
Die Gäste waren gut gelaunt  
und sangen alle mit.

Wie schnell vergeht  
die schöne Zeit,  
wenn man mit Freunden ist!  
Wir schenkten allen Fröhlichkeit,  
daß keiner uns vergißt.

## Zum Nachgrübeln

### Lügen haben kurze Beine

Schweren Herzens ging Rita aus der Schule nach Hause. Sie sah weder das wunderbare Firmament noch hörte sie den herrlichen Gesang der Vögel über ihrem Kopf. Der Ranzen schien ihr plötzlich zu schwer; Trug sie doch heute zum erstenmal in ihrem Leben eine Zwei nach Hause. Sie war ärgerlich und mürrisch: Sie, die Bestschülerin der 5a, hatte eine Zwei einstecken müssen! Was soll sie nur ihren Eltern sagen!  
„Was hast du?“ fragte Mutti, als sie ihrer Tochter die Tür öffnete.  
„Ich habe eine Zwei bekommen“, sagte Rita nur, und schon rollten



ihr ein paar dicke Tränen über die Wangen.

„In was?“ fragte der Vater streng.

„Wegen der Tabellen“, schluchzte Rita.

„Aber du hast sie gestern doch fertiggemacht!“ Vati wurde zornig.

„Und zu Hause vergessen“, heulte Rita.

„Aber dafür gibt man doch keine Zweien!“

„Das war so: Als mich die Lehrerin zur Tafel rief, bekam ich Angst und nahm Tanjas Tabellen mit. Zuerst schien die Lehrerin nichts gemerkt zu haben und lobte mich sogar für die Tabellen. Dann guckte sie darauf, erkannte Tanjas Handschrift und gab mir schweigend eine Zwei.“

„Deine Lehrerin hat vollkommen Recht. Lügen haben eben kurze Beine“, schlüßfolgerte der Vater.

Anatol MARTIN

## Wir schreiben die Geschichte mit

Die Roten Pfadfinder aus Nowopokrowka befassen sich schon seit Jahren mit der Geschichte ihres Heimatdorfes. Inzwischen haben sie reichliches Material zusammengetragen.

Zum 71. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wollen sie einen neuen Stand an-



fertigen, dazu verhalf ihnen der Alteinwohner des Dorfes K. I. Subzow, der ihnen sehr viel Wertvolles erzählte.

Die Sowjetmacht wurde in Nowopokrowka erst Ende 1920 errichtet. Es ging hier anfangs friedlich zu, während in Semipalatinsk die Annenkow-Banden ihr blutiges Werk trieben. Der Ataman Annenkow entsandte nach Nowopokrowka ein Strafkommando, das vor allem die Aktivisten umbrachte. Nach der Anzeige eines gewissen Rybalko wurde der Kommandeur des Partisanentrupps Pjotr Saizew in den Kerker geworfen. Später wurde er von den Partisanen befreit.

Obwohl rund um Semipalatinsk die Annenkow-Banden wüteten, versammelten sich die Dorfeinwohner von Nowopokrowka zu einer Gemeindeversammlung und beschlossen, einen Partisanentrupp zu gründen. Diese Kampfgruppe bildeten die drei Brüder Iwantschichin, die Genossen Schewtschuk, Subzow und Kalaschnikow. Sie vereinte sich dann mit dem Partisanentrupp aus Semipalatinsk und vertrieb schließlich die Annenkow-Banden. Einige Partisanen aus unserem Dorf erreichten den Fluß Tschar. Genosse Kalaschnikow erinnert sich noch gut, wie brutal die Banditen bei ihrem Rückzug mit den Einwohnern umgingen. Sie schonten weder alte Leute noch Kinder und äscherten das Dorf Tscharskoje ein.

In den ersten Jahren der Sowjetmacht wurde in Nowopokrowka die erste Kommune gegründet, die 25 Mitglieder zählte. Darunter waren die Genossen Koslow, Bugajew u.a. Sie bestand aber nur noch sechs Monate, dann wurde hier ein Dorfsowjet organisiert.

Gulshanat GULDARINOWA

Gebiet Semipalatinsk



## Blumenfest am ersten Oktobersonntag

Übermorgen begehen unsere teuren Lehrer traditionsgemäß den Ehrentag ihres Berufs, der im Kalender als „Tag des Lehrers“ bezeichnet ist. An diesem Tag teilt sich die ganze Menschheit (die erwachsene und die schulpflichtige natürlich) nur noch in Schüler und Lehrer. Ab-Schützen und grauhaare Menschen bemühen sich, ihren Lehrern Aufmerksamkeit zu erweisen.

An diesem Tag erinnern wir uns am liebsten an unsere allerersten Lehrer (Lehrerinnen), die uns lesen und schreiben lehrten und uns somit die wundervolle Welt des Wissens erschlossen. Allein dafür müssen wir unserer ersten Lehrerin das Leben lang dankbar sein.

Die kleinen Mädchen empfinden diesen Beruf als romantisch. Sie versuchen ihre Lehrerin in allem nachzuahmen, und wenn sie sich

mit den Jahren andere Berufe wählen, ist es wiederum das Verdienst der Lehrer, die ihnen bei der Berufswahl behilflich sind und mit Rat und Tat zur Seite stehen.

An diesem schönen goldenen Oktobersonntag werden alle Lehrer reichlich mit Blumen beschenkt; vergeben ihren Schülern großzügig all ihren Unfug und ihre Streiche. Aber die Schüler dürfen nicht vergessen, daß die Lehrer insgeheim sich doch wünschen: Würde dieser lichte Tag nie enden! Dann würden sie weniger Sorgen und Falten im Gesicht bekommen...

Auf den Bildern: So viel Blumen bekommen heute die Lehrer der 10. Mittelschule von Zelinograd. Auch diese Lehrerin fühlt sich heute glücklich.

Fotos: Viktor Krieger



## Unsere alten Lehrer

Maria Gawrilowna und Vitali Michailowitsch Schumnin haben ihr Leben lang nur für uns ihre Schüler gelebt. 34 Jahre lang war



Maria Gawrilowna Geschichtslehrerin in unserer Schule. Sie war aber eher unsere zweite Mutter, als Lehrerin, sie teilte mit uns Freud

und Leid und verstand unseren Kinderkummer mit gutem Rat zu betäuben. Jetzt ist die Lehrerin pensioniert, aber nach wie vor, versammeln wir uns bei ihr, um ihr unsere Gedanken auszusprechen.

Vitali Michailowitsch ist schon 40 Jahre als Zeichenlehrer bei uns tätig. Zur Zeit ist er unser Klassenleiter. Er steht immer noch als aktiver Sportfreund in Reih und Glied, kein einziges Massensportfest vergeht ohne ihn.

Lene SEIBEL,  
13. Mittelschule  
Semipalatinsk

Auf dem Heimweg bekommt Alex doch Bedenken: „Mutter wartet doch auf Butter. Ich werde ihr sagen, daß ich das Geld verloren habe, beschließt Alex. „Nein, ich sage ihr lieber, daß ich das Geld einem kleinen Jungen geschenkt habe“, überlegt er weiter und betritt mit klopfendem Herzen und gesenktem Kopf die Wohnung.

„Wo ist die Butter?“ fragt die Mutter und wirft einen scharfen Blick zu ihrem Sohn hinüber. Alex hat alle Ausreden vergessen und stößt schließlich kleinlaut heraus: „

„Ich habe es Wladik gegeben, er hat das Milchgeld von Lydia Karlowna verloren.“

„Das hast du gut gemacht, mein Sohn, nun mußt du aber wieder den Weg zur Kaufhalle machen, sonst haben wir keine Butter zu Abendbrot“, sagt die Mutter mit strahlenden Augen.

„Aber gern, Muttilein!“ freut sich der Junge, dem ein Stein vom Herzen gefallen ist. Und schon hüpfte er über eine Stufe die Treppe hinunter...

Manfred ZOREF

## Ein Brief aus der Ferne

Liebe Rauschan Omarbekowna! Heute saß ich wieder über meinen alten Schulfotos und bekam den heißen Wunsch, Ihnen, meine liebe Lehrerin, einmal zu schreiben. Wie geht es Ihnen?  
Uns geht es hier in der BRD nicht schlecht, wir haben gleich am zweiten Tag eine Wohnung bekommen, die am Stadtrand liegt. Rund um ist ein prächtiger Wald und reine schöne Luft. Fast jeden Tag spielen wir im Wald Volleyball. Hier habe ich schon viele Eichhörnchen und Hasen gesehen. Etwas ganz Neues für mich, eine Steppenbewohnerin.

Mich hat man hier in die 9. Klasse geschickt. Die ersten Tage waren sehr schwer für mich, denn ich verstand nicht alles, was die Lehrer sagten. Aber jetzt geht es schon viel besser. Ich habe bereits eine Kontrollarbeit in Mathe und ein Diktat geschrieben und habe für beide eine Drei bekommen. Der Lehrer lobte mich für meinen Fleiß. Hier gibt es sechs Noten, die schlechteste ist die Sechs, soviel wie eine Eins bei uns, die Fünf ist eine Zwei, also auch schlecht, die Vier ist eine Drei, also ist eine Drei zwischen Drei und Vier. Die Zwei und die Eins sind die besten Noten.

Unsere Klasse zählt 24 Schüler, 18 Jungen und nur sechs Mädchen. Zwei Mädchen darunter sind sehr zurückgezogen, zwei andere wiederum sehr stolz. Mit mir spricht eigentlich nur Petra.

Mit Disziplin und Betragen ist es hier schlimm bestellt. In der Stunde laufen die Schüler hin und

her, spielen Fußball — im Klassenraum! Die Jungen brüllen die Lehrer an, maulen und beweren sie mit Schmutz. Es kommt sogar vor, daß sie die Mappe oder die Jacke des Lehrers in den Papierkorb werfen. Die Lehrer jedoch nehmen es schweigend hin und holen sich ihre Sachen aus dem Mülleimer wieder



heraus; sie dürfen hier nicht ihren Charakter zeigen, das ist verboten. Die hiesigen Schüler haben auch keine einheitliche Schulkleidung, die meisten tragen Hosen und zerfetzte Hemden (nicht weil sie nicht andere haben, sondern um „interessanter“ auszusehen).

Die Fächer sind meistens die gleichen wie bei uns. Wenn mir ein Fach nicht gefällt, geh ich einfach nicht hin, ich darf mich von ihm überhaupt lossagen. Zur Sportstunde gehen in unserer Klasse nur noch die zwei Stolz und ich. Ich zweifle, ob ich weiterhin mitmache in diesem Fach, denn beim Volleyball (in den Sportstunden gibt's nur Sportspiele), spielen beiden Stolz miteinander, und ich stehe herum...

In letzter Zeit spiele ich mit zwei Jungen, sie sind Türken. Sie hatten wahrscheinlich Mitleid mit mir und

Auf der Flüsse breitem Rücken baut er durchsichtige Brücken.  
mit Eis!  
(der Frost bedeckt die Flüsse)

## Rätsel

«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового  
Красного Знамени  
типография Издательства  
ЦК Компартии Казахстана  
480844, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана  
офсетным способом  
М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
Объем  
2 печатных листа  
УГ02215 Заказ 12050

## Die Wahrheit

„Alex, geh und hol einmal ein Päckchen Butter“, sagt die Mutter zu ihrem Sohn. Alex ist ein gehorsamer Junge. Er läßt alles stehen und liegen und geht gleich los.

Auf der Straße begegnet ihm sein bester Freund Wladik.

„Wohin?“ fragt er kurz.

„Nach Butter.“

„Ich gehe auch mit, ich muß für die alte Lehrerin Lydia Karlowna Milch holen“, sagt Wladik und zeigt Alex auf die Milchkanne, die er in der Hand hält.

Im Laden kramt Wladik lange in seiner Tasche herum und sucht das Geld von der Lehrerin. Dann zuckt er plötzlich zusammen, und seine Ohren beginnen zu glühen. Er erinnert sich, daß er gestern in seinen Shortstaschen einige Nägel gehabt hat, die jetzt auch verschwunden sind samt den Münzen für Milch. Er zieht die Hosentaschen heraus; Sie sind durchlöchert und leer. Wladik bleiben

die Worte in der Kehle stecken, die Tränen füllen seine große Augen. Schluchzend teilt er seinem Freund seinen Kummer mit.



„Hier, nimm von meinem Buttergeld, sagt Alex entschlossen. „Du bist ein richtiger Freund“, freut sich Wladik, und die Tränen sind wie weggewischt.“

Unsere Anschrift:

Казахская ССР,  
480044, Алма-Ата,  
ул. М. Горького, 50,  
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.  
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.